

# Beltschazzars Sprache: Der Wechsel von Hebräisch zu Aramäisch im Buch Daniel (Teil 2)<sup>1</sup>

## 1. Einleitung.

In einem früheren Artikel beschäftigte ich mich ausführlich mit der Frage, ob der Sprachwechsel im Buch Daniel durch den Schreiber bewusst gewollt war.<sup>2</sup> In diesem Artikel wurden verschiedene Positionen, die in der Vergangenheit geäußert wurden, dargestellt und besprochen. Des weiteren habe ich einen eigenen Beitrag in dieser Frage vorgelegt. Dies führte zu den folgenden Resultaten: Der Sprachwechsel ist vom Verfasser theologisch gezielt ausgeführt worden.

## 2. Exils- und Makkabäerhypothese

Eine Datierung des Danielbuches in die Makkabäerzeit gründet in der Überzeugung, dass jemand wie Daniel aus dem 6. Jh. v. Chr. die Geschichte nicht vorhersehen kann; gewiss nicht in der detaillierten Form wie dies z.B. in Dan 11 beschrieben wird. Deshalb werden die Prophezeiungen von Dan 7-12 als eine Form von Geschichtsschreibung in prophetischer Gestalt bewertet (*vaticinia post eventu*). Der Wechsel von Hebräischen und Aramäischen wird hierfür als Beweis angeführt. Die verschiedenen Stücke stammen von verschiedenen Schreibern und unterschiedlichen Zeiten, welche sämtliche jünger sind als Daniel und zumindest eines aus der Makkabäerzeit stamme. Dies wird die Makkabäerhypothese genannt. Das Buch ist rund 160-150 v. Chr. geschrieben worden; damit ist das Buch Daniel ein pseudepigraphisches Werk. Collin<sup>3</sup> erachtet diese Hypothese als recht akzeptabel. Hierbei weist er den von Konservativen geäußerten Vorwurf zurück, dass die kritischen Positionen auf einer dogmatisch-rationalistischen Vorentscheidung gründen, nämlich dem Verleugnen vorhersehender Prophetie. Laut Collins geht es jedoch für den kritischen Gelehrten um Wahrscheinlichkeit. Die Vorhersagen, insbesondere Dan 11, beziehen sich vornehmlich auf die Zeit von Antiochus IV. Epiphanus. Es gebe keinen ersichtlichen Grund, warum ein Prophet aus dem 6. Jh. v. Chr. minutiöse Aufmerksamkeit richtet auf Ereignisse im 2. Jh. v. Chr. Dieser Rationalismus war ausschlaggebend für die Entwicklung der Mehrheitsposition. Danach hatte man inhaltliche Gründe vorgebracht, die als Beweis funktionieren mussten. Ein sachlicher Grund ist der Sprachwechsel.

1 Übersetzung aus dem Niederländischen ins Deutsche durch Dr. W. Gugler.

2 H. J. Koorevaar, 1999, S. 7-32.

3 J.J. Collins, *The Authenticity of the Predictions*, 1993, S. 25-26.

Hierdurch sind zwei Fragestellungen miteinander vermischt worden: die Makkabäerhypothese und der Sprachwechsel. Aus methodologischen Gründen gilt es hier zu fragen ob dies korrekt ist. Weil ein Großteil der Untersuchung nun einmal diese zwei Bereiche miteinander verbunden hat, müssen wir uns näher mit der Makkabäerhypothese auseinandersetzen.

Zunächst gilt es, eine wissenschaftsphilosophische Begriffsbestimmung vorzunehmen. In der Makkabäerhypothese wird nämlich kein Unterschied gemacht zwischen Rationalität und Rationalismus. Rationalität ist immer ein wichtiger Ausgangspunkt für wissenschaftliches Arbeiten gewesen. Rationalismus ist hingegen ein philosophischer Standpunkt. Besitzt Rationalismus wissenschaftsphilosophisch genügend Kraft um das Zeugnis vom Buch Daniel beiseite zu schieben? Was tun wir mit dem Zeugnis, dass die Gottheit Daniel zukünftige Dinge offenbarte mittels Träume und Visionen? Nun gibt es sicherlich das Phänomen der Pseudepigraphie, noch Ereignissen aus der Vergangenheit in prophetischer Form verpackt werden. Die pseudepigraphische Literatur zwischen dem 2. Jh. v.Chr. und dem 2. Jh. n.Chr. hat die genügend illustriert. Es ist zudem möglich, dass jemand phantasiert oder Halluzinationen bekommt. Ein Hinweis auf diese Phänomene ist allerdings nicht automatisch ein stringenter Beweis. Die Frage bei Daniel ist, ob er tatsächlich Visionen vom ‚Gott des Himmels‘ erhalten hat oder nicht. Ein Leugnen dieser Möglichkeit stellt eine willkürliche Entscheidung dar und besitzt keinen Wert von Richtigkeit. Aus wissenschaftsphilosophischem Standpunkt ist es unrichtig, im voraus die Existenz einer Gottheit und deren historisches Eingreifen in den Lauf dieser Welt zu leugnen. Die Gleichstellung des Danielbuches mit pseudepigraphischer Literatur des 2. Jh. v.Chr. impliziert in der Praxis, dass kein Unterschied besteht zwischen echt und unecht, zwischen Diamant und Silikon, zwischen Original und Kopie. Alles ist Kopie. Es gibt kein echtes Original. Ist dem so? Oder hat die Existenz des Danielbuches geradezu den Anstoß gegeben, dass seit dem 2. Jh. v.Chr. pseudepigraphische apokalyptische Literatur produziert wurde? Die Fähigkeit eines Forschers, zwischen Original und Kopie unterscheiden zu können, wird im voraus ausgeschaltet, wenn es doch nur Kopien gibt. Wer jedoch für die Existenz eines Originals offen ist, räumt in Prinzip die Möglichkeit ein, dass das Danielbuch solch ein Original sein kann.

Neben dieser prinzipiellen Frage gibt es eine Reihe von sachlichen Fragen, die bei der Makkabäerhypothese zu denken geben müssten.

1. Warum steht das Danielbuch im hebräischen Kanon, nicht jedoch das Buch Jesus Sirach, das doch älter ist als die unterstellte Endredaktion von Daniel um 160 v.Chr.?

2. Warum wurde keine (andere) pseudepigraphische Literatur aus dem 2. Jh. v.Chr. im Gegensatz zu Daniel in den Kanon aufgenommen? Impliziert dies nicht, dass man bei der Festlegung des Kanons der Überzeugung war, dass Daniel älter und echt sei, und die anderen Bücher nicht?

3. Der aramäische Teil von Daniel (egal ob dieser größer war als jetzt) musste bereits längere Zeit kanonische Autorität genossen haben. Konnte das kanonische Buch ohne Widerstand mit einem hebräischen Teil ausgebreitet und angenommen worden sein? Was tun wir mit den aramäischen Kopien, die bereits als kanonisch abgeschlossen in Umlauf waren? Hätte nicht ein Misstrauen im 2 Jh. v.Chr. auftauchen müssen: Warum haben wir nie von einem hebräischen Teil von Daniel gewußt? Hätte dieses Misstrauen nicht sogar unüberwindbar anwachsen müssen, als deutlich wurde, dass das Königreich Gottes, dessen Durchbruch man unmittelbar erwartete, nicht anbrach? Wie war es möglich, dass ein durch die Praxis entlarvtes pseudografisches Werk hernach völlige kanonische Autorität erlangen konnte? Müssen wir hier nicht eine (zu) große Naivität bei jenen Männern voraussetzen die den Kanon bestätigten? Es gibt einen breiten Konsens bei den Anhängern der Makkabäerhypothese, dass es auf religiöser Ebene qualitativ irrelevant ist, ob ein Schreiber des Danielbuches von pseudografischem Material Gebrauch macht. Dies sei ein religiös legaler Vorgang gewesen. Wir müssen jedoch die moderne Behauptung in Zweifel ziehen, wonach Pseudografie ein gesellschaftlich akzeptierter Umgang mit Literatur im 2 Jh. v.Chr. gewesen sein soll.<sup>4</sup> Überdies ist zu bezweifeln, ob der Schreiber des Danielbuches genauso dachte. Er unternimmt ja alles, um deutlich zu machen, dass es um echte Visionen aus dem 6 Jh. v.Chr. geht. Er will ja gerade nicht, dass die Leser seines Buches den Inhalt als unecht betrachten. Die Akzeptanz der Korrektheit des Inhalts durch den Leser ist eine der Zielsetzungen des Schreibers von Daniel, der zeigen möchte, dass dies Folgen haben wird für die Haltung und Position des Lesers (Dan 12,4.10).

4. Wie kann ein Schreiber, der in der Makkabäerzeit jeden Augenblick den Durchbruch von Gottes Königreich erwartet, so etwas wie Dan 12,4 schreiben? Daniel musste die Worte des Engels aufschreiben und verwahren, so dass ‚viele‘ es dann durchforschen und große Erkenntnis finden können. Es ist evident, dass der Schreiber möchte, dass sein Werk von vielen anderen gelesen werden wird bis zur Endzeit. Doch bliebe bei solch einer Datierung keine Zeit mehr bis zur Endzeit, um dies zu tun.

Ferner sind noch rationelle Gründe innerhalb des kanonischen Zeugnisses des Danielbuches anzuführen, um dieses Buch als Offenbarung des ‚Gottes des Himmels‘ an das jüdische Volk im 6. Jh. v.Chr. zu verstehen. Der Gottesstaat war untergegangen. Juda und die Judäer waren unter der Macht von Babylon und deren Göttern. Der ‚Gott des Himmels‘, der Anspruch erhob, nicht nur Gott von

4 Siehe den Vortrag von M. J. Paul, *Pseudografie in het boek Daniël* (noch nicht herausgegeben), Dirksland 1997, S. 1-7. Paul hielt diesen Vortrag während einer Konferenz der Studiegezelschap van Evangelische Oud- en Nieuwttestamentici am 11 Oktober 1997 in Zeist (Niederlande). Es ist zu erwarten, dass der Vortrag als Artikel in einem Sammelband zu Daniel publiziert werden wird.

Israel zu sein, sondern auch Gott der ganzen Welt, schien vor Babel kapituliert zu haben. Israel hatte die Hilfe und Perspektive dieses Gottes nötig, andernfalls würde es schlichtweg heruntersinken in Aussichtslosigkeit. Die Perspektive ist eine Offenbarung, eine Übersicht zur Weltgeschichte und der Rolle Israels. Warum muss dann soviel Aufmerksamkeit gerichtet werden auf die zukünftigen Ereignisse unter Antiochus IV. im 2. Jh. v. Chr.? Der ‚Gott des Himmels‘ kann hierfür die folgenden Gründe gehabt haben. Er wollte sein Volk vorbereiten, das in Spannungen unter den Völkern lebt, die außergewöhnlich gefährliche Formen annehmen können. Darum ist es nötig, um dieser zukünftigen Klimax von Unterdrückung viel Aufmerksamkeit zu schenken. Gleichzeitig müssen wir fragen, ob das Danielbuch wirklich Antiochus IV. als Abschluss der Zeiten betrachtet werden kann. Oder wirft Antiochus nicht gleichzeitig einen Schatten auf das Bild einer noch größeren Bedrohung, das auf dem fernen Hintergrund steht?<sup>5</sup>

Darum hat sich nicht jeder dem heutigen Mehrheitsstandpunkt angeschlossen. Eine Minderheit von Forschern vertritt weiterhin die Exilshypothese. Ausgehend von der kanonischen Information in den Einleitungen bei 7,1; 8,1; 9,1-2, und dem Schreibauftrag in 12,4, wird das Danielbuch um 535 v. Chr. datiert oder eventuell im 5. Jh. v. Chr. Der Schreiber ist entweder Daniel selbst oder ein unbekannter Herausgeber aus dem 6. oder 5. Jh. v. Chr.

Die Exilshypothese und die Makkabäerhypothese stehen sich als zwei große Antipole gegenüber. Wie ist nun die Beziehung zwischen dem Sprachwechsel und diesen beiden Hypothesen? Die Makkabäerhypothese gründet (meist) in der Behauptung, dass ein Sprachwechsel durch verschiedene Datierungen von Sprachen verursacht sei: Aramäisch früher und Hebräisch später. Die Exilshypothese knüpft (meist) an die Annahme, dass der Sprachwechsel bewusst vom Schreiber gewollt war. Doch bestehen auch einige Kreuzkombinationen. So hat Plöger<sup>6</sup> die Makkabäerhypothese mit der Behauptung verbunden, dass ein Schreiber die Zweisprachigkeit bewusst gewollt hat. Ferner hat Aalders<sup>7</sup> die Exilshypothese an die These geknüpft, dass der Sprachwechsel völlig unmotiviert sei.

### 3. Zeitunterschied: Datierung als Grund für den Sprachwechsel

#### 3.1. Einleitung

1980 erschien von Koch „Das Buch Daniel“ in der Reihe „Erträge der Forschung“. Darin bietet er eine forschungsgeschichtliche Übersicht zu Daniel während der letzten zweihundert Jahre. In meiner Darlegung greife ich gerne zurück

5 Dieses Thema ist zu umfangreich als dass es in diesem Zusammenhang besprochen werden könnte.

6 O. Plöger, 1965, S. 26-27.

7 G. Chr. Aalders, 1962, S. 11.

auf die Ausführungen in diesem Buch zu den diversen Ansichten über die Sprachen in Daniel in Kapitel 3 („Vom Chaldäischen zum Reichsaramäischen“) und Kapitel 4 („Einheitlichkeit oder Uneinheitlichkeit der Abfassung“).<sup>8</sup> Ab und zu verwende ich in gleicher Weise das Werk von Davies,<sup>9</sup> der in der Reihe *Old Testament Guides* ein Kapitel über die Sprachen bringt. Bei bibliografischen Angaben hat man selber bei Koch und Davies nachzuschauen. So nötig, versehe ich den Text mit kritischen Anmerkungen. Für die Literatur nach 1980 habe ich eine Reihe von Werken selektiert, die kennzeichnend sind für einen Trend oder die neue Beiträge bieten.

### 3.2. Das Aramäische

Die ersten, die sich mit dem Phänomen des Sprachwechsels beschäftigten, waren natürlich die Rabbiner. Hebräisch wurde als heilige Sprache betrachtet. Sie stufte den aramäischen Teil als Targum ein, der quasi ausnahmsweise heilig wurde. Eine andere Erklärung ist, dass das Buch in einem unreinen Land entstanden ist. Die syrischen Kirchenväter sahen gerade den Beweis dafür, dass das Syrische (ein aramäischer Dialekt) die dritte Sprache neben Hebräisch und Griechisch ist, welche der Heilige Geist gebrauchte. Doch war damit der Sprachenwechsel noch nicht erklärt.

Der Syrer Porphyrius, ein großer Gegner des christlichen Glaubens aus dem 3. Jh. n.Chr., gilt als Vater der historischen Kritik zum Danielbuch. Er stammt aus Tyrus oder aus dem Haurangebirge im Osten vom See Genezareth, und starb ungefähr 304 n.Chr. Porphyrius wunderte sich über die Lehnwörter im Aramäisch des Danielbuches, welche in seiner Zeit nicht mehr vorkamen. Er glaubte, dass diese Lehnwörter griechischen Ursprungs seien. Dies verstärkte seinen Verdacht, dass das Danielbuch eine Fälschung sei. Seiner Meinung gab es am babylonischen Hof zur Zeit des Daniels keinen griechischen Einfluss, sondern erst 250 Jahre später im Osten. Die Kirche hielt jedoch weiterhin fest an der Exilshypothese.

Weil das Aramäische stets weniger gesprochen wurde, und die Theologen das Danielbuch in einer Übersetzung lasen, verschwand das Sprachproblem aus der Diskussion. Erst mit dem Humanismus (zurück zu den Quellen) kehrte die Fragestellung wieder zurück. Das Aramäische von Daniel gleicht stark dem Aramäischen der Targume und der Peschitta. So erhoben sich Zweifel, ob dieses Aramäisch wirklich aus dem 6. Jh. v.Chr. stammt. Die Makkabäerhypothese war geboren.

Bei den Sprachen spielen nicht nur Hebräisch und Aramäisch eine Rolle, sondern auch die griechischen und persischen Lehnwörter. Berthold zählt im Jahre 1814 insgesamt 15 griechische Lehnwörter. Eine spätere Untersuchung weist je-

8 K. Koch, 1980, S. 34-54, 55-77.

9 P. R. Davis, 1985, S. 35-39 (3. The Language of the Book).

doch auf, dass eine große Anzahl davon persischen Ursprungs ist. Heute rechnet man mit rund 20 persischen Lehnwörtern, die sich sowohl in hebräischen wie aramäischen Abschnitten finden. Von den sechs Musikinstrumenten in Dan 3 tragen wahrscheinlich drei einen griechischen Namen. Die Schlussfolgerung von Koch lautet: „Mehr Wörter griechischer Herkunft gibt es im Db nicht.“<sup>10</sup>

Im 19. Jh. verfochten Hengstenberg und Hävernick mit vielen Argumenten die Exilshypothese. Hengstenberg weist darauf hin, dass die Griechen selber bezeugen, dass sie viele Musikinstrumente aus Kleinasien übernommen haben. Kontakte der Griechen mit dem Mittleren Osten sind bereits seit dem 8. Jh. v.Chr. bezeugt. Was das Aramäische betrifft, so ist der Abstand zwischen dem Aramäisch im Danielbuch und dem Aramäisch im Esrabuch minimal. Hingegen ist der Abstand zwischen dem Aramäisch in Daniel und dem Aramäisch der Targume viel größer. Die Stammformationen Haf'el und Hof'al finden sich in Esra und Daniel, nicht jedoch in den Targumen. Hävernick untersuchte intensiv die Unterschiede zwischen dem Aramäisch von Daniel und Esra. Weitere Abweichungen wurden später nicht mehr entdeckt. Es gibt lediglich kleine Unterschiede. Aufgrund dieser kleinen Unterschiede urteilt Hävernick einerseits, dass Daniel alt ist, und andererseits, dass die beiden Bücher nicht die Sprache des anderen übernommen haben, sondern die beiden Verfasser die Sprache individuell gebrauchten.

Seit den 60er Jahren des 19. Jh. wurden aramäische Inschriften aus Palmyra und von den Nabatäern entdeckt. Diese Inschriften stammen aus 170 v.Chr. – 300 n.Chr. und gleichen stark dem Aramäisch des Danielbuches. Das Pendel schlägt nun um zugunsten der Makkabäerhypothese, die im Jahre 1891 von Driver formuliert wurde.

Dann tauchen ab den 20er Jahren aramäische Texte der jüdischen Kolonie von Elephantine aus dem 6. und 5. Jh. v.Chr. auf. Es gibt aber einen Unterschied zwischen Elephantine und Daniel / Esra. Der ursemitische stimmhafte th-Klang (d) wird dort mit einem Zayin, hier mit Dalet wiedergegeben. Verfechter der Makkabäerhypothese erklärten diesen Befund mit einem postulierten großen Abstand zwischen dem ägyptischen Aramäisch und dem alttestamentlichen Aramäischen. Tisdal hat jedoch 1921 deutlich gemacht, dass es lediglich um orthografische Verschiebungen geht, die für einen Abstand der gesprochenen Sprache irrelevant sind. Das Pendel schlägt nun zuungunsten der Makkabäerhypothese aus. Was man jetzt noch höchstens beweisen will, ist, dass das Aramäische in Daniel bereits im 5. Jh. v.Chr. möglich ist, jedoch für den Beginn des 2. Jh. v.Chr. nicht auszuschließen sei.

1930 erscheint Schaeder mit der Theorie vom Reichsaramäisch. Im persischen Reich war Persisch als Schriftsprache nicht ungebräuchlich. Die Achämeniden<sup>11</sup>

10 K. Koch, 1980, S. 37 (Db = Danielbuch).

11 Altpersisches Königshaus, genannt nach dem Vater des Gründers des persischen Königreiches in Anshan, Teispes, der Sohn von Achämenes.

haben jedoch das Aramäisch, das in Mesopotamien gebräuchlich war, zur Amtssprache erhoben. Dieses Reichsaramäisch finden wir auch in Daniel und Esra. Ausgehend von diesem Befund sprach 1935 für Linder nichts mehr gegen die Exilshypothese, wobei eine Datierung des Aramäisch in Daniel in das 3. und 2. Jh. v.Chr. ausgeschlossen war. 1965 brachte der Ägyptologe Kitchen<sup>12</sup> zu den persischen Wörtern in Daniel einige neue Resultate:

- die Verbreitung dieser Wörter im biblischen Aramäisch entspricht derer in ägyptischen aramäischen Texten, die meist aus dem 5. Jh. v.Chr. datieren.
- Die griechische Übersetzung von Daniel, die einige Jahrzehnte nach 165 v.Chr. angefertigt wurde, hatte bereits einige persische Titel nicht mehr verstanden. Dies weist auf einen beträchtlichen Zeitabstand zwischen dem Abfassen und Übersetzen des Danielbuches.
- Die persischen Lehnwörter sind alle altpersischer Herkunft, d.h. sie wurden bereits vor 300 v.Chr. übernommen.
- Griechische Lehnwörter bestehen bereits im ägyptischen Aramäisch.
- Die persischen Lehnwörter beziehen sich größtenteils auf die Staatsverwaltung. Nach 150 Jahren griechischer Herrschaft dürfte man griechische Lehnwörter erwarten. Doch dies erfolgt erst im jüngeren Aramäisch.
- Der Königsname Dareios wird in den ältesten Elephantinepayri *dr(y)ws* geschrieben, d.h. gleich wie im Danielbuch. Alle anderen aramäischen Zeugnisse ab 420 v.Chr. bieten eine Ausbreitung mit einem *h* innerhalb des Wortes.<sup>13</sup>

Seit 1947 liegen aramäische Schriftfunde aus Qumran vor. Fragmente von Henoch und das Targum zu Hiob tragen den Charakter des späteren Aramäisch der Targume. Die Makkabäerhypothese wird durch das Aramäisch von Qumran nicht unterstützt.<sup>14</sup> Koch beklagt sich darüber, dass in Kommentaren zu Daniel, in Einleitungen zum AT, ja selbst in Grammatiken, welche in den letzten Jahrzehnten in Deutsch, Englisch, Französisch und Italienisch erschienen sind, noch stets getan wird, als ob das Aramäisch in Daniel aus dem 2. Jh. v.Chr. stammt. Koch folgert: „So hat die radikale Kritik mit ihrer Makkabäerthese auf dem sprachlichen Feld der aramäischen Kapitel des Db in den letzten 150 Jahren ihr Spiel eindeutig verloren.“<sup>15</sup>

Zum Schluss bietet Koch noch einen Paragrafen zum östlichen Aramäisch. Der Sprachbeweis tendiert auf eine Herkunft aus der östlichen Diaspora: Mesopotamien oder Persien. Er konkludiert, dass dort die aramäischen Stücke von Da-

12 Siehe K. A. Kitchen, 1965, S. 31-79.

13 K. Koch, 1980, S. 45, ergänzt hier kritisch: „vgl. jedoch Neh., 12,22“. Dort ist tatsächlich kein *h* in der Mitte. Kanonisch betrachtet hat man das Buch Nehemia ins Jahr 425 v.Chr. zu datieren. Dies bestätigt gerade den Wendepunkt 420 v.Chr., den Kitchen nennt. Zudem gibt es drei persische Könige mit dem Namen Darius. Es ist zu überlegen, ob die Einfügung des *h* in der Mitte des Namens bei einem späteren König Darius erfolgte, wobei dann in späteren Schriften auch die früheren Darius-Könige mit einem *h* geschrieben wurden.

14 Siehe u.a. G. L. Archer, 1970, S. 160-169.

15 K. Koch, 1980, S. 45-46.

niel entstanden sein müssten. Diese seien dann in der vormakkabäischen Zeit nach Palästina gebracht und dann mit den hebräischen Stücken von Daniel verbunden worden.

Wenn Koch als Verfechter des Mehrheitsstandpunktes einräumt, dass die radikale Makkabäerhypothese in Bezug auf das Aramäische „ihr Spiel eindeutig verloren“ hat, so ist dies anerkennenswert. Zieht jedoch Koch auch den Schluss, dass das Aramäische in Daniel aus der Zeit vor 300 v.Chr. stammt? Er zweifelt. Die Beschreibung des kleinen Hornes beim vierten Tier in Dan 7,8 und 7,19-21 liefert ihm zwar kein sprachliches Argument, jedoch ein inhaltliches: „Hier fällt es dem kritischen Leser in der Tat schwer, an eine andere Gestalt als an Antiochus IV. in zeitgenössischen Blickwinkel zu denken.“ Koch erwägt die Möglichkeit, ob der letzte Abschnitt von Kap. 7 in einer archaisierenden Sprache niedergeschrieben wurde. Dennoch ist es ihm rätselhaft, warum in jener Zeit ein ganzes Buch in einer Art veraltetem Luther-Deutsch geschrieben wurde, denn für einen israelitischen Schreiber jener Zeit ist nämlich kein Luther denkbar. Er gibt zu, dass das Aramäische von Daniel nicht nach 300 v.Chr. datiert werden kann. Es ist evident, dass „ein inhaltliches Moment“, d.h. ein historisch dogmatisches Argument – und nicht etwa ein sprachliches – den Mehrheitsstandpunkt tragen muss.

Zieht Koch darum etwa den Schluss, dass das Aramäisch in Daniel aus der Exilszeit stammt? Dies wird vom ihm verneint mit dem Hinweis, dass die persischen Lehnwörter auf eine beträchtliche Zeit nach 500 v.Chr. weisen. Es ist erstaunlich zu sehen, dass Koch die ganze Problematik mit einem einzigen Satz für gelöst betrachtet. Der Datierung der persischen Lehnwörter widmet er sich kaum, mit Ausnahme dass er Kitchen ausführlich zitiert. Doch ist es gerade Kitchen, der nicht nur nachweist, dass das Aramäisch vor 300 v.Chr. stammen muss, sondern auch ein Argument bietet für eine Datierung *vor* dem 5. Jh. v.Chr. Damit erhärtete sich die Exilshypothese nennenswert durch den sprachlichen Standpunkt des Persischen und Aramäischen.

Hier noch einige abschließende Worte zu den griechischen Lehnwörter in 3,5. Diese Lehnwörter besitzen keinerlei Beweiskraft gegen die Exilshypothese. So sind griechische Einflüsse bereits Jahrhunderte zuvor im Mittleren Osten nachzuweisen. Harrison<sup>16</sup> weist darauf hin, dass in der Entscheidungsschlacht zwischen Ägypten und Babylon bei Karkemisch im Jahre 605 v.Chr. am Euphrat griechische Söldner auf beiden Seiten mitkämpften. Ferner ist zu bedenken, dass die musikalisch kulturelle Verbreitung oft am schnellsten verläuft. Dyer<sup>17</sup> weist 1990 auf den Kontext dieser Musikinstrumente. Es ging um ein Reichsfest von größter Wichtigkeit. Das Bildnis von König Nebukadnezar wurde im Rahmen einer zentralisierenden Staatshandlung eingeweiht für das große babylonische Reich mit seinen vielen „Völkern, Nationen und Sprachen“ (3,4). Ein enormes

16 R. K. Harrison, 1969, S. 1126.

17 C. H. Dyer, 1990, S. 426.

Orchester wurde hierfür zusammengestellt, worunter auch griechische Musikanten waren, deren Instrumente genannt wurden.

Die kritische Forschung hat eine ganze Wellenbewegung mitgemacht. Zu Beginn betrachtete man das Aramäisch jünger als das Hebräische; heute ist es gerade umgekehrt.

Die Forschung ist auch nach Koch weitergeführt worden. 1986 behauptete van der Woude,<sup>18</sup> dass nicht auszuschließen sei, dass das Reichsaramäisch auch in der Mitte des 2. Jh. v.Chr. verwendet wurde. Doch ist dies stark zu bezweifeln. Dies könnte in Erwägung gezogen werden für ein Gebiet, in das keine hellenistischen Einflüsse gelangten; aber ist so etwas für Palästina zu erwarten, welches beinahe zwei Jahrhunderte unter starkem hellenistischen Einfluss stand?

1992 hat Stefanovic<sup>19</sup> eine Studie zum Aramäischen im Danielbuch im Vergleich zum Altaramäischen (900-700 v.Chr.) vorgelegt. Folgende Inschriften hat er untersucht: Tell Fakhriyah, Bir-Hadad, Zakkur, Sefire, Hadad und Panammu, Barrakab, Nerab und Ashur. Das Kapitel über sprachliche Korrelationen belegt, dass sich 65% des Wortschatzes der altaramäischen Inschriften auch im aramäischen Teil des Danielbuches finden. Es gibt nicht weniger als 54 gleiche oder gleichartige Ausdrücke, Formeln und Sätze. Er folgert, dass das Aramäisch von Daniel nicht weit vom mesopotamischen Einfluss ist. In seinen Ausführungen zu den grammatikalischen Korrelationen stellt er bei der Orthografie fest, dass das Vorkommen von einer beträchtlichen Anzahl *vowel-letters* (*matres lectionis*) am meisten auffällt. Bei der Morphologie ist auf der einen Seite ein nennenswerter Unterschied festzustellen; auf der anderen Seite gibt es viele Beispiele von Übereinstimmung zwischen dem Altaramäischen und dem in Daniel. In seiner allgemeinen Schlussfolgerung betont Stefanovic u.a., dass der aramäische Text in Daniel in seiner heutigen Form, einschließlich Kap. 7, eine erhebliche Menge von Punkten beinhaltet, die mit den altaramäischen Texten übereinstimmen. Das Hauptanliegen, das aus dieser Studie resultiert, liegt für Stefanovic darin, dass zukünftig die Suche nach Charakteristika im Aramäisch des Danielbuches für ein frühes Datum intensiver zu erfolgen hat (S. 108).

Durch die Studie von Stefanovic ist es wieder etwas schwieriger geworden, später als 300 v.Chr. zu datieren. Vielleicht ist es ein Hinweis, um das Aramäisch von Daniel in die erste Periode des Reichsaramäisch (700-300 v.Chr.) zu datieren, d.h. um 600-500 v.Chr.

Collins<sup>20</sup> sieht es 1993 etwas anders. Er datiert das Ende des Reichsaramäischen nicht um 300 sondern um 200 v.Chr. Ferner meint er, dass man keine so scharfe Linie zwischen dem Aramäisch von Daniel und dem von Qumran ziehen darf. Das Aramäisch vom Genesis Apocryphon ist vielleicht später als Daniel.

18 A. S. Van der Woude, 1986, S. 306-307.

19 Z. Stefanovic, 1992, siehe insbesondere S. 60-61, 70, 94, 108.

20 J. J. Collins, 1993, S. 12-18, 38.

Dieser Ansatz überrascht, da Archer<sup>21</sup> gerade den großen Unterschied zwischen diesen beiden aufgezeigt hat, sowie dass das Aramäisch von Daniel darum aus einer viel früheren Zeit als das 2. Jh. v.Chr. stammen muss. Collins beharrt darauf, dass das Aramäisch vom Genesis Apocryphon viele Parallelen aufweise mit Daniel und verweist dabei auf Fitzmyer. Fitzmyer<sup>22</sup> betont dies auf der einen Seite, zugleich weist er jedoch auf die großen Abweichungen zwischen dem Aramäisch der Rollen (Genesis Apocryphon) einerseits und dem des Altaramäischen, Reichsaramäischen oder Biblischen Aramäisch andererseits hin. Ferner meint Collins, dass das Aramäisch von Daniel später anzusetzen sei als das der Samaria Papyri. Die Balance schlägt schließlich bei Collins um in eine Datierung des Aramäisch von Daniel in die frühe hellenistische Epoche. Er räumt hierbei ein, dass eine exakte Datierung auf der Grundlage von sprachlichen Belegen nicht möglich sei. Im weiteren bietet er eine Diskussion zum Aramäischen in Dan 7, das in Bezug auf Stil und Wortschatz anders sei als das von Dan 2-6. Die Unterschiede erklären sich durch die unterschiedliche Thematik, nicht aber durch eine andere Zeit der Sprache. Ein Dokument das in der Makkabäerzeit geschrieben ist, würde gewiss keine unterschiedlichen sprachlichen Merkmale aufweisen gegenüber dem Reichsaramäischen, insbesondere nicht innerhalb des Spektrums von einem einzigen Kapitel. Damit suggeriert Collins, dass Kap. 7, ungeachtet der Merkmale des Reichsaramäischen, doch ins 2. Jh. v.Chr. datiert werden kann; er selbst zieht diesen Schluss.<sup>23</sup> Doch ist dies eine zweifelhafte Dialektik. Erst gibt Collins zu, dass das Aramäisch von Daniel Reichsaramäisch ist (S. 14) und dass das Aramäisch des 2. Jh. v.Chr. hierzu nicht gerechnet werden kann. Hier ist der Wunsch bei Collins so stark geworden, Kap. 7 aus inhaltlichen Gründen in das 2. Jh. v.Chr. zu datieren, dass sprachliche Argumente hierfür ausgeklammert werden.

1996 hat Bombeck<sup>24</sup> auf ein interessantes Phänomen bei der Verwendung von Prefixconjugationen im Aramäisch des Danielbuches aufmerksam gemacht. Das Aramäische von Daniel gehört ihm zufolge zum späten Reichsaramäisch. Beim Imperfekt zeigt sich allerdings ein Problem. Meist wird das ipf (LF = lange Form?) für NZ (= nahe Zeit, nahe Zukunft?) gebraucht. Aber regelmäßig wird das ipf (LF) für die Vergangenheit gebraucht. Wie lässt sich dieses Phänomen erklären? Bombeck zeigt an, dass die (späteren) aramäischen Übersetzungen Mühe hatten mit diesem Phänomen. Die Peschitta übersetzt diese Imperfekte mit

- 
- 21 G. L. Archer, 1970, S. 160-169. Er teilt sein Werk in Kapitel ein: I. Contrasts in Morphology and Spelling; II. Targumic Words Not Found in Biblical Aramaic or the Papyri; III. Earlier Words with Later Meanings; IV. Formal Hebraisms in the Apocryphon. Es ist merkwürdig, dass Collins dieses Werk von Archer überhaupt nicht erwähnt.
- 22 J. A. Fitzmyer, 1971, S. 26-27. Entscheidend ist für Fitzmyer die Dominanz des maskulinen Demonstrativpronomens *dn*, das sich nicht im Altaramäischen, Reichsaramäischen oder Biblischen Aramäisch findet, wo man eher die Form *znh* oder *dnh* antrifft.
- 23 J. J. Collins, 1993, S. 38, Conclusions, Punkt 4.
- 24 S. Bombeck, 1996, S. 5-8.

Vergangenheitsbedeutung *nicht* mit einem ipf., sondern mit einem part. act. oder pf.<sup>25</sup> Damit zeigt er an, dass dieses Phänomen im späteren Aramäisch unbekannt war. Im folgenden versucht Bombeck zu verstehen, warum beim Aramäisch von Daniel regelmäßig das ipf. nicht als Futur, sondern als Präteritum fungiert. Er stellt fest, dass in solchen Fällen ein König grammatikalisches Subjekt oder Objekt ist, oder dass das zugehörige Personalsuffix sich auf einen König bezieht.<sup>26</sup> Ein Suffix kann sich auch auf Gott beziehen, der als König dargestellt wird. Diesen Befund vergleicht er mit den Resultaten von Rosén.<sup>27</sup> Rosén vergleicht den Gebrauch des ipf. zur Bezeichnung der Vergangenheit im Danielbuch mit dem Gebrauch der akkadischen Verbform *iprus*. Dies lässt sich mit den Texten vergleichen, wo die Peschitta mit pf. übersetzt. Dort, wo die Peschitta ein pc. act. übersetzt, kann man eher an das akkadische „Präsens“ als „Durativ in der Vergangenheit“ denken.

Nun will Bombeck eine Schlussfolgerung zum Abfassungsort ziehen. Das ipf. des Aramäisch vom Danielbuch, das stereotyp zur Bezeichnung der Vergangenheit verwendet wird und wo ein König (oder Gott als König) bezogen ist, stellt einen Akkadismus dar. Dieser Gebrauch des ipf. hat nur Sinn, wenn der Schreiber des aramäischen Teils von Daniel und seine Leser eine Ahnung hatten von dieser alten Königssprache. Wenn der Autor das aramäische ipf. sparsam und in deutlichen Kontexten als ein akkadisches Präteritum oder Präsens gebraucht, konnte er damit den Eindruck verstärken, dass der Text aus der Zeit der neubabylonischen Könige und aus deren Hof stammen müssen. Dies sei dann ein Stilmittel. Eine Leserschaft, die solche Akkadismen erkennen konnte, müsste man jedoch eher in Babylon suchen als in Palästina.

Ergänzend zum Werk von Bombeck müssen wir die Frage stellen, wann der Autor dieses aramäische Werk in Babylon geschrieben hat. Die Makkabäerhypothese mit 160 v. Chr. kommt nicht in Betracht, weil sie mit Palästina verbunden ist. Es ist auch zu bezweifeln, ob eine Zeit, all zu spät nach dem Untergang des neubabylonischen Reiches, passend ist. Die Verwendung des vom Akkadischen

25 S. Bombeck, 1996, S. 6-7. "An folgenden Stellen wird ein Impf. mit einem Part. act. übersetzt, das für NZ steht: 3,18 ... 6,6 ... 2,9 ... 3,5 ... 6,13 ... 6,27 ... 7,14 ... 4,23 ... 5,16 ... 3,29 ... 4,14 ... An folgenden Stellen wird ein Impf. mit einem Perf. übersetzt, wobei Vergangenheit gemeint ist: 4,2 ... 4,8 ... 4,30 ... 4,31 ... 4,33 ... 6,20 ... 7,16 ... 7,16 ... 7,26 ... 7,28 ... An folgende Stellen wird ein Impf. mit einem Part. act. o.ä. übersetzt, wobei Dauer oder Wiederholung in der Vergangenheit gemeint ist: 4,9 ... 4,18 ..."

26 S. Bombeck, 1996, S. 8. "In 4.2.30f.33;5,6.21; 6,20 ist jeweils ein König Subjekt oder Objekt, oder ein Personalsuffix bezieht sich auf einen König. In 4,2.8f.31.33 spricht der König von Babel. In 4,2.16; 5,6; 7,15.28 wird stereotyp mit immer demselben Verb BHL im D-Stamm gesagt, daß "Gesichte" oder "Gedanken" jemanden erschrecken. ... In 7,10 beziehen sich Suffixe auf Gott, der als König dargestellt wird."

27 S. Bombeck, 1996, S. 8; Rosén, H. B., *On the Use of the Tenses in the Aramaic of Daniel*. Journal of Semitic Studies 6. Department of Middle Eastern Studies. The University of Manchester. Manchester 1961, S. 183vv.

beeinflussten aramäischen Königsimperfekts mit perfektischer Bedeutung passt ausgezeichnet in das neubabylonische Reich. Die Frage ist allerdings, ob sich dieses Phänomen im Reichsaramäisch des persischen Reiches halten konnte. Der Hof der persischen Könige befand sich nach der Unterwerfung des chaldäischen babylonischen Reiches nicht mehr im akkadischen Sprachraum, sondern in Susa und Persepolis (vgl. Est 1,3; Neh 1,1). Es ist natürlich nicht auszuschließen, dass dieser Akkadismus auch im Reichsaramäischen am Hof der persischen Könige übernommen wurde. Es ist aber eher zu erwarten, dass die Dynamik der aramäischen Sprache am persischen Hof andere Wege einschlug und dass der Gebrauch des akkadischen Königsimperfekts dort nicht zeitgemäß war. Zuletzt verschwand offensichtlich die Kenntnis hierüber. Darum passt dieses Phänomen im Aramäisch des Danielbuches besser in das 6. Jh. v.Chr., d.h. in die Zeit der Ereignisse selbst, als in die darauffolgende Zeit, d.h. in das 5. und 4. Jh. v.Chr..

### 3.3. *Das Hebräische*

Koch<sup>28</sup> widmet dem Hebräischen im Danielbuch lediglich einen Paragrafen mit knapp anderthalb Seiten, während er sechs Paragrafen zum Aramäischen bietet. Dies ist eigenartig, weil das Hebräische die sprachwissenschaftliche Basis für die Makkabäerhypothese konstituiert.

Der Mehrheitsstandpunkt datiert das Hebräische von Daniel in die Makkabäerzeit und beurteilt es vom sprachlichen Standpunkt aus als von geringerer Qualität.<sup>29</sup> Hävernick hat jedoch bereits 1838 versucht die Verwandtschaft mit dem Hebräisch der Exilszeit (namentlich Hesekeil) aufzuzeigen. Pusey hat 1864 und Driver 1891 durch lange Listen nachweisen wollen, dass das Hebräische von Daniel eine Nähe zum chronistischen Werk besitzt. Diese Beobachtung ist jedoch nur dann von Nutzen, wenn man sicher weiß, wie das chronische Werk zu datieren ist. Es liegen keine Berührungspunkte mit dem Buch Prediger vor, das meistens ins 3. oder 2. Jh. v.Chr. datiert wird.<sup>30</sup> Auch die Aramaismen im Hebräisch von Daniel liefern keinen Anhaltspunkt für eine Datierung, da es Aramaismen zu allen Zeiten in der hebräischen Sprache gegeben hat. Montgomery sieht 1927 eher eine Verwandtschaft mit der Damaskusschrift aus dem 2. Jh. v.Chr. Koch meint, dass seither nichts mehr zum Thema geäußert worden ist. Ferner ist er der Ansicht, dass ein Vergleich mit dem hebräischen Qumranschriften dringend erwünscht sei. Und so zieht er den Schluss, dass „das Daniel-Hebräisch zeitlich jünger sei als das Daniel-Aramäisch“, und dass nichts gegen eine Datierung in die Makkabäerzeit spreche.

28 K. Koch, 1980, S. 47-48 (3.8 Daniel-Hebräisch).

29 Siehe auch H. Rouillard-Bonraisin, 1996, S. 154 und meine Ausführungen hierzu in 4.3.4. *Die 3 1/2 Verse im Hebräischen von Dan 2,1-4a.*

30 Eine mögliche kanonische Datierung von Prediger in das 10. Jh. v.Chr. hilft uns auf der anderen Seite auch nicht weiter.

Dieser Paragraf von Koch ist recht mager. Überdies gab es zur Zeit der Ausgabe seines Buches 1980 bereits Studien zum Vergleich des Daniel-Hebräisch mit dem Hebräisch der Qumranschriften. Archer hat hierüber 1972 einen Artikel in deutscher Sprache vorgelegt; 1974 folgte eine englische Version.<sup>31</sup> Es ist nicht ganz deutlich, warum Koch diese nicht berücksichtigt hat, zumal er selbst auf dieses Desiderat hinweist. Archer<sup>32</sup> vergleicht das Hebräische von Daniel mit den Schriften der Sekte von Qumran, wie z.B. „Die Sektenregel“ und „Der Krieg der Söhne des Lichtes gegen die Söhne der Finsternis“. Er tut dies bei: *I. Syntax und Formenlehre. II. Nachbiblische hebräische Wörter. III. Nachbiblische Aussprache und Rechtschreibung. IV. Wörter, die in einem nachbiblischen Sinn gebraucht werden.* Archer kommt zu der Schlussfolgerung, dass sprachlich eine große Diskrepanz besteht zwischen Daniel und Qumran. Zwischen beiden müsse eine Jahrhunderte lange Entwicklung liegen. Das Hebräische von Daniel kann nicht auf eine Ebene gestellt werden mit dem des apokryphen Buchs ‚Weisheit Salomo‘ aus dem 2. Jh. v.Chr., sondern viel eher mit dem von Hesekiel, Haggai, Esra und dem chronistischen Werk.

1991 schrieb Waelkens eine Lizentiatsarbeit zur Datierung des Hebräischen in Daniel.<sup>33</sup> In seiner historischen Forschungsarbeit weist er auf S. R. Driver, der um 1900 seriöse Argumente für eine Spätdatierung des Hebräischen von Daniel vorgebracht hat. Diese wurden jedoch schon vor langer Zeit widerlegt. Seither wurde in dieser Frage von historisch-kritischer Seite keine seriöse Forschung mehr betrieben. Dennoch hantieren viele Kommentare weiterhin diese widerlegten Argumente von Driver. Hier seufzt Waelkens über das Hebräische von Daniel wie Koch über das Aramäische von Daniel. Im sprachwissenschaftlichen Teil seiner Arbeit setzt sich Waelkens insbesondere mit dem Werk von Kutscher auseinander, der Kriterien für eine Datierung des Hebräischen im Allgemeinen aufgestellt hat. Kutscher unterscheidet zwischen dem Standard-Bibel-Hebräisch (SBH) und dem Jung-Bibel-Hebräisch (JBH). Waelkens zeigt auf, dass eine Reihe von Kutschers Kriterien nicht tragfähig sind. Dadurch wird eine präzise Unterscheidung zwischen Früh- und Späthebräisch nicht mehr möglich. Die geringe Anzahl von Kriterien, die sehr wohl in der Lage ist, um die Sprache der einen oder anderen Periode zuzuweisen, weisen eher das Hebräische von Daniel dem SBH zu als dem JBH. Es gibt kein einziges sprachliches Phänomen, das in Streit wäre mit einer Datierung in das 6. oder 5. Jh. v.Chr.

Zur Datierung des Hebräischen hat Verheij<sup>34</sup> 1990 eine Studie zu den Büchern Samuel, Könige und Chronik vorgelegt. Er zeigt eine Entwicklung auf, wobei er zu der Schlussfolgerung kommt, dass Könige zwischen Samuel und Chronik an-

31 G. L. Archer, 1974, S. 470-481.

32 G. L. Archer, 1972, S. 5-16.

33 A. Waelkens, 1991, bes. S. 57-60.

34 A. J. C. Verheij, 1990.

zusetzen sei. 1994 äußerte sich Cryer<sup>35</sup> mit der Datierung des Hebräischen im Allgemeinen, sowie mit dem von Daniel im Besonderen. Es bestehe ihm zufolge ein Mangel an formaler Unterscheidungen im Hebräisch des Alten Testaments. Die Texte seien alle in derselben Art von Hebräisch abgefasst. Dies könne vielleicht durch eine Art *updating* durch den Schreiber erklärt werden. Cryer meint jedoch, dass das Alte Testament gänzlich innerhalb einer verhältnismäßig kurzen Periode geschrieben sei. Er versucht nun aus dieser Perspektive Daniel zu datieren. Hierbei muss er sich kritisch mit dem Werk von Verheij auseinandersetzen. Dieser Ansatz stimmt überein mit der Schule von Kopenhagen rund um den Dänen N. P. Lemche, welcher das ganze Alte Testament als Produkt des 2. Jh. v.Chr. betrachtet.

Van der Woude<sup>36</sup> schrieb 1993 einen Artikel zur Zweisprachigkeit; doch stellt dies eher eine Korrektur zu einer von ihm früher geäußerten Theorie dar als eine Abhandlung zum Thema an sich.

Schindele<sup>37</sup> arbeitete an Formeln und festen Ausdrücken in Dan 8. Von den drei Resultaten, die er vorlegt, können die folgenden zwei für unsere Studie wichtig sein. Diese beziehen sich auf verwaltungstechnische Begriffe, die (insbesondere) in Beziehung zum Perserreich stehen.

1. Dan 8,1. Die einleitende Zeitbestimmung: „im Jahr... des Königs“. Dan 8 bezieht sich auf Dan 1,1; 10,1; Est 1,3; 2,16-17; 1 Chr 26,31. Ferner nennt er 1 Kön 15,28,33; 2 Kön 18,1 und Jer 52,30.
2. Dan 8,4 „und er handelte nach seinem Belieben“. Es gibt Beziehungen zu Dan 11,3.16.36; Est 1,8 und Neh 9,24.

Schindele selbst zieht keine Schlussfolgerungen. Doch bietet er einige interessante Anhaltspunkte. Aus der Position von Daniel selbst ist es nicht fremd, dass er persische Verwaltungsbegriffe in seinem Schrifttum verwendet. Er war persischer Elitebeamter gewesen (Kap. 6). Die neue persische Herrschaft mit seinen neuen Strukturen brachte auch eine neue Terminologie mit sich. Er hat selbst daran mitarbeiten müssen und ist darin gänzlich aufgegangen. Als er später eine Übersicht zu seiner gesamten persönlichen Periode bietet, ist es nur verständlich, dass er dies dann aus seiner gegenwärtigen persischen Verwaltungsterminologie tut. Überdies muss die Frage gestellt werden, ob bestimmte persische Verwaltungsbegriffe nicht schon zuvor im Mittleren Osten gebräuchlich waren.

Wir müssen noch kurz auf die These eingehen, dass der Sprachwechsel nicht ursprünglich gewesen sei.<sup>38</sup> Bevan zufolge wurde das Buch in hebräischer Sprache geschrieben. In den Makkabäerkriegen ging jedoch ein Teil davon verloren und wurde durch eine aramäische Version, die überlebt hatte, ersetzt. Charles und Ginsberg vertreten die entgegengesetzte Position: Daniel sei aramäisch geschrie-

35 F. H. Cryer, 1994, S. 185-197.

36 A. S. Van der Woude, 1993, S. 3-12.

37 M. Schindele, 1994, 31-38.

38 Siehe P. R. Davies, 1985, S. 36.

ben worden, wobei einige Teile später ins Hebräische übersetzt wurden. Das Fundament für diese Meinung ist die vermeintlich mindere Qualität des Hebräischen vom Danielbuch. Obengenannte Erklärungen unterstellen zwar eine ursprüngliche Einheit, können aber gerade deshalb keine positive Erklärung für den Sprachwechsel liefern. Dies unterstreicht, wie unhaltbar die Annahme ist, dass ein oder mehrere Teile ursprünglich in einer vom masoretischen Textbefund abweichenden Sprache geschrieben wurden. Zudem ist es gewagt, um die Qualität des Daniel-Hebräisch, oder welches andere Teil des Alten Testaments, als niedrig einzustufen. Die Qualität des Sprachgebrauchs ist von verschiedenen Faktoren abhängig, wie Zeit, Person und Zielstellung.<sup>39</sup> Wer ein literarisches Produkt als minderwertig beurteilt, muss erst akzeptable Normen formulieren. Und wer ist es, der diese Normen akzeptiert. Wie leicht lässt man sich beim Formulieren eines Standards vom persönlichen Geschmack leiten.

Aus historisch-kanonischem Standpunkt ist es verständlich, dass das Hebräische von Daniel einen ganz eigenen Charakter tragen muss. Der Judäer Daniel wird als junger Mann als einer der Ersten ins babylonische Exil geführt. Er ist nie mehr nach Juda zurückgekehrt. Das Hebräisch der Exilanten entwickelte einen eigenen Charakter, als Minderheitssprache in einer kulturell überlegenen Umgebung. Dies hinterlässt seine Spuren. Überdies muss das Hebräische von Daniel als Person noch einen zusätzlichen Schliff erhalten haben, da er gänzlich in die Hofsprache der babylonischen Könige eingebunden wurde.

Wenn wir zusammenfassen, zeigt sich, dass der Mehrheitsstandpunkt der Überzeugung huldigt, dass das Hebräische von Daniel ungefähr in die Mitte des 2. Jh. v.Chr. zu datieren ist. Mit Archer und Waelkens komme ich jedoch zu der Schlussfolgerung, dass hierfür kein einziges zwingendes Argument vorliegt und dass es eher in eine viel frühere Zeit weist.

### *3.4. Aramäisch und Hebräisch im einzelnen und zusammengefügt*

Die Forschung hat in erster Linie Anstrengungen unternommen, um die Verschiedenheit, ja die Widersprüchlichkeit zwischen den hebräischen und aramäischen Teilen aufzuzeigen. Folgende Widersprüche werden hervorgehoben, um die Unterschiede zwischen den Teilen zu unterstreichen.

1. Der erste Teil kennzeichnet sich durch den Er-Stil und die zweite durch den Ich-Stil. Der Übergang erfolgt bei 7,1. Dies ist eine erweiterte Einleitungsformel: „Daniel sah einen Traum..., dann schrieb er den Traum auf, die Summe der Ereignisse berichtete er. Daniel fing an und sprach...“ Dies findet man doch etwas zuviel des Guten. Erst danach kommt zum ersten Mal das „ich“. Ob dies echt ein Problem darstellt, will ich offen lassen. Was wirklich ein

39 Der Schreiber des Danielbuches bietet bewusst Hebräisch und Aramäisch im allerletzten Wort דַּנְיֵאל. Siehe „2.3.4. Die 3 1/2 hebräischen Verse in Daniel 2,1-4a“ in meinem vorigen Artikel.

ein Problem ist, das ist, dass der Übergang in 7,1 erfolgt, also mitten im aramäischen Text, und nicht in 8,1, das den Übergang vom Aramäischen zum Hebräischen markiert. Das eigentliche Problem liegt darin, dass der Traum in Kap. 7 nicht in der hebräischen Sprache erfolgt. Dies ist ein gleich großes Problem wie in 1,1-2,4a, wo der erzählerische Abschnitt nicht aramäisch, sondern hebräisch geschrieben wurde. Gerade für den Mehrheitsstandpunkt muss dies ein echtes Problem sein. Diesen Punkt hat man jedoch bis jetzt nicht befriedigend gelöst.

2. LXX zu Dan 3(4)-6 weicht vom MT ab. Die Übersetzung von Dan 1-2 und 7-12 ist genauer. Der Schluss, den man früher hieraus gezogen hat, ist, dass 3-6 später aufgeschrieben worden sind als die übrigen Teile des Buches. Dies ist ein Widerspruch zu der modernen Datierung des Aramäischen, das als älter angesehen wird. Ferner ist zu fragen, wie dann Kap. 2 und 7 zu verstehen sind, die ja aramäisch geschrieben sind. Die neue Kritik ignoriert dieses textkritische Phänomen. Koch<sup>40</sup> zufolge ist dies gerade der große Schwachpunkt der modernen Aufstockungshypothese. Meadowcroft<sup>41</sup> kam 1993 (1995) zu der Schlussfolgerung, dass ganz Dan 2-7 der LXX-Vorlage zeitlich der MT-Form vorangeht. Er geht davon aus, dass Dan 4-6 (eventuell Dan 3-6) in MT mit einander verbunden wurden, bevor Dan 2 und 7 als äußerer Chiasmus redigiert wurden. Es ist aber die Frage, ob strukturelle Verbindungen, die in einer Übersetzung stärker oder schwächer sind, solche Schlüsse für eine Datierung zulassen. Er räumt ein, den sprachlichen Hinweisen, um das Aramäische des MT zu datieren, wenig Beachtung geschenkt zu haben. Grelot<sup>42</sup> kam 1995 zu der Überzeugung, dass Dan 6 der LXX auf eine hebräische Übersetzung des aramäischen Originals zurückgeht. Ihm zufolge wurde ganz Dan 2-7 erst spät während der Makkabäerkriege ins Hebräische übersetzt; diese Übersetzung habe dann die Vorlage für die LXX gebildet. Wir sehen also, dass ein und dasselbe Phänomen verschiedene Hypothesen zulässt. Zur Datierung der LXX dürfen wir nicht die apokryphen Teile von Daniel 3 („Das Gebet Asarjas“ und „Der Gesang der drei Männer im Feuerofen“) vergessen, die zwischen dem kanonischen 3,23 und 3,24 eingefügt wurden. Diese sind am Ende des 2. Jh. v.Ch. entstanden. LXX von Daniel ist erst nach dieser Zeit entstanden. Man vermutet, dass bei den zugefügten Stücken ein hebräisches Original die Grundlage bildete. Dies würde dann eher für Grelots These sprechen, dass die LXX aus einer hebräischen Vorlage entstanden sei.
3. Allerlei inhaltliche Widersprüche. Koch nennt acht. Dies sind jedoch typisch superkritische Probleme, die auf der Grundlage eines synthetischen Ansatzes befriedigend geklärt werden können.<sup>43</sup> Betrachten wir zunächst das Prob-

40 K. Koch, 1980, S. 75.

41 T. M. Meadowcroft, 1995, S. 262f., 272f., 277.

42 P. Grelot, 1995, S. 103-118.

43 Siehe G. L. Archer, 1964, S. 368-388, R. K. Harrison, 1969, S. 1110-1132.

lem der ‚Chaldäer‘. Die Verwendung des Wortes ‚Chaldäer‘ bildet bei Davies<sup>44</sup> gar das ausschlaggebende Argument gegen eine Datierung in das 6. Jh. v.Chr.. In 10 von den 12 Fällen werden die Chaldäer in Daniel gebraucht zur Bezeichnung einer Gruppierung (Magier), nicht aber eines Volkes. Bis zum 6. Jh. v.Chr. wurde allerdings der Begriff Chaldäer im AT lediglich im ethnischen Sinne gebraucht. Der doppelte Gebrauch des Begriffs Chaldäer passe Davies zufolge nicht in das 6. Jh. v.Chr. und darum muss das Buch aus späterer Zeit stammen. Dies ist jedoch zu bezweifeln. Herodot verwendet in seinen Historien 450 v.Chr. ‚Chaldäer‘ in ethnischem Sinne. Im Heer von Xerxes wurden sie zu den Assyryern gerechnet (VII, 63) und sie waren auch eine Priesterklasse in Babel (I, 181). Im Buch Daniel findet sich ebenfalls dieser zweifache Gebrauch. Sie gehören zu den Weisen aus Babel (2,2) und Belsazar wird König der Chaldäer genannt (5,30). Hierauf haben 1964 Archer<sup>45</sup> und 1969 Harrison<sup>46</sup> hingewiesen. Der zeitliche Abstand zwischen Herodot und Daniel ist recht klein. Wenn Herodot von den Chaldäern als einer Priesterklasse in Babel spricht, dann muss es um eine Institution gehen, die bereits eine längere Tradition hat. Dies weist unvermeidlich in die Zeit Daniels oder noch früher.

Als zweites Beispiel sei Dan 2,1 genannt. Im *zweiten* Regierungsjahr von Nebukadnezar wird Daniels Leben bedroht. Nach Überwindung dieser Krise vertraut der König Daniel und seinen drei Freunde höchste Verwaltungspositionen an. Dies verwundert insofern, da aus 1,5 und 1,18 hervorgeht, dass er eine *dreijährige* Ausbildung genoss, die noch nicht abgeschlossen war. Folgender Vorschlag bietet eine Möglichkeit zur Synthese. Am Schluss von Kap. 1 werden in 1,17-21 einige grobe Linien gezogen. Wir erhalten daher eine Art Übersicht von 605-539 v.Chr. Daher schließt 2,1 historisch nicht nahtlos an 1,21 an. Somit ist die Notiz in 1,17 und 1,20 zur Weisheit von Daniel und seiner Freunde, sowie das Deuten von Träumen und Gesichten historisch nicht *vor* der Indienststellung beim König anzusetzen, sondern es ist ein thematisch übergreifender Schluss zur gesamten Karriere der vier Männer. Kap. 2 kann daher auch während der Ausbildung dieser vier Prinzen stattgefunden haben. In 2,13 steht, dass auch sie zum Kreis der von Nebukadnezar Bedrohten gehörten, dies aber nicht sicher sei. Dieser Umstand lässt sich vielleicht dadurch erklären, dass sie auf der einen Seite in gewissem Sinne zur Elite gerechnet wurden, auf der anderen Seite jedoch nicht, da sie noch in der Ausbildung standen. Weil es Daniel gegeben wurde, den Traum zu offenbaren, erhalten er und seine drei Freunde hohe Verwaltungsposten am Hof (2,48-49). Diese bekleideten sie ja zuvor noch nicht. Der Eindruck erhebt sich, dass sie noch überhaupt keine Position inne hatten. Müssen wir annehmen, dass sie diese Position gleich einnahmen und ihre Aufgaben ausführten, nachdem dies

44 P. R. Davies, 1985, S. 38.

45 G. L. Archer, 1964, S.370.

46 R. K. Harrison, 1969, S. 1113f.

vom König angeordnet wurde? In diesen letzten zwei Versen erhalten wir nur das totale Endresultat. Es spricht daher nichts dagegen, dass ihnen diese Positionen zugeschrieben wurden, aber dass sie ihre Ausbildung erst abrunden mussten. Erst danach wird der Beschluss des Königs Wirklichkeit.

Meine Schlussfolgerung lautet, dass der Begriff ‚Widersprüche‘ ungeeignet ist. Gewiss finden sich Brüche und Nähte im Text. Auch innerhalb der Exilshypothese hat das Buch Daniel eine Entstehungsgeschichte gehabt. Innerhalb dieses Rahmens ist es sicherlich der Mühe wert, um den Werdegang des Buches zu seiner Endgestalt nachzuzeichnen. Doch ist dies nicht Aufgabe dieser vorliegenden Studie.

Da der Mehrheitsstandpunkt davon ausgeht, dass die hebräischen und aramäischen Teile in verschiedenen Zeiten entstanden sind, erhebt sich die Frage wie diese denn zueinander gebracht wurden, um ein einziges Buch zu formen? Verschiedene Theorien wurden hierzu vorgebracht.<sup>47</sup>

- Eine Zusammenstellung verschiedener Vorlagen. Dies führte zur Fragmentenhypothese. Diese Theorie ist zwischen 1770 und 1815 führend unter deutschen Alttestamentlern gewesen. Lange konnte sich diese Theorie nicht halten.

- Quellenscheidung. Spinoza behauptete 1674, dass Dan 2-7 aus einer chaldäischen Chronik und Dan 8-12 von einem hebräischen Schreiber stammt. Montgomery spricht 1927 von ursprünglich zwei Büchern. Torrey zufolge hat später ein Redaktor Kap. 1 ins Hebräische und Kap. 7 ins Aramäische übersetzt, um ein zusammenhängendes Rahmenwerk zu schaffen. Damit unterstellt man, dass Kap. 7 ursprünglich hebräisch geschrieben war. Auch diese Theorie konnte sich nicht durchsetzen.

- Aufstockungshypothese. Der Begriff stammt von Koch.<sup>48</sup> Dies ist der heutige Mehrheitsstandpunkt, der 1889 von Meinhold ausgearbeitet wurde. Danach entstanden viele Varianten. Koch<sup>49</sup> selbst stellt sich die Entstehung des Danielbuches wie folgt vor:

1. umlaufende Daniel-Einzelerzählungen: Vorstufen von Kap. 2-6 und der Vision Kap. 7.

2. aramäisches Erzählungsbuch im Er-Stil: Aufnahme der Überlieferung Kap. 2-6, Vorschaltung von Kap. 1, Einschaltung von 2,13-18.49, um die drei Freunde (Kap. 3) mit Daniel zu verbinden.

3. erweitertes aramäisches Buch durch Aufnahme von Kap. 7 im Ich-Stil.

4. ausgebautes makkabäisches Trostbuch für den Religionskampf: Aufstockung durch die hebräischen Visionen Kap. 8-12, Einfügung von Hinweisen auf die Makkabäerzeit (2,41b-43; 7,7b-8.11a.20-22.24f.). Der Verfasser verändert im Laufe der Auseinandersetzung mehrmals seine Zeitperspektiven, indem er neue

47 Siehe K. Koch, 1980, S. 55-77.

48 K. Koch, 1980, S. 62.

49 K. Koch, 1980, S. 63.

Angaben hinzu setzt: 8,14 > 7,25 > 9,27 > 12,11 > 12,12. Von einer ungestümen Naherwartung des Endes erfüllt, wird jetzt ein apokalyptisches Buch ausgegeben.

5. Nachmakkabäischer Redaktor. Einfügung des Gebetes 9,4b-20. Einzig an dieser Stelle wird der Gottesname Jahwe gebraucht.

Dies ist, wie gesagt, nur eine Form der Makkabäerhypothese. Im folgenden werden wir drei neuere Varianten betrachten, welche markante Unterschiede aufweisen.

1. Im Jahre 1991 führt Kratz<sup>50</sup> die Unterscheidung ein zwischen einem makkabäischen Danielbuch (Dan 1-12) und einem aramäischen Danielbuch (Dan 1-7\*). Dieser letztere Textkomplex steht im Zeichen der Theokratie. Herrschaft und Königreich Gottes stellen die zentrale Kategorie dar, womit der Sammler/Autor seine Zeit und die ihn umgebende Welt aus der mittleren persischen Epoche begreift. Er nimmt seinen Ausgangspunkt bei einem ursprünglichen aramäischen Dan 1-6\*, in welchem das theologische Denken durch die Situation im persischen Reich sowohl im Exil als auch nach der Rückkehr bestimmt ist. Das Gottesbild wird bestimmt durch die Sorge und das Heil für sein Volk unter einer Fremdherrschaft. Gott ist entsprechend dem theokratischen Modell ein Gott von Realitäten. Auf der Grundlage seiner Genügsamkeit nimmt dieser Gott an Breite und majestätischer Souveränität zu. Er gibt sich zufrieden mit einem politischen Kompromiss zwischen den Belangen der Juden und der Völker im Rahmen eines heidnischen Weltreiches. Dies ist zum Segen für ihr Weltreich, das wiederum zum Segen ist für sein Volk. Es ist evident, dass Kratz in seinen Ausführungen von einem evolutionistischen Modell einer Religionsgeschichte geleitet wird. Eine weitere Phase wird charakterisiert durch das Erscheinen von Alexander im Jahre 330 v.Chr. Dies habe kurz danach eine „Fortschreibung“ im Buch Daniel verursacht mit Dan 7\* und 2,40-44\*. (Hierbei kann das Aramäische noch stets Reichsaramäisch sein). Eine Eschatologisierung beginnt sich einzustellen. Die Krise unter Antiochus IV. erklärt das Entstehen von Dan 8-12 und die Zufügungen in Dan 7 und 2,40-44. Dan 1,1-2,4a sei aus dem Aramäischen ins Hebräische übersetzt.
2. Miller<sup>51</sup> meint 1991, dass es ursprünglich zwei Dokumente gab, ein hebräisches und ein aramäisches, die beide den Inhalt von Kap. 2 hatten. Das hebräische Dokument bestand daher aus Dan 1-2 und 8-12, das aramäische Dokument aus Dan 2-7. Sowohl Nebukadnezar als auch Daniel hatten ein und denselben Traum gehabt. 2,1-4a stamme aus dem hebräischen Dokument. Dies enthielt in 2,1 ein Datum, was charakteristisch ist für hebräische Gesichte, nicht aber für aramäische Erzählungen. 7,1 beinhaltet auch ein Datum, und zwar in aramäisch, aber dies sei eine letzte redaktionelle Ergänzung und ge-

50 R. G. Kratz, 1991. Obengenannte Darlegung findet sich grösstenteils in seinem Schluss, S. 281-286.

51 J. E. Miller, 1991, S. 115-124.

hörte nicht ursprünglich zum Aramäisch von Dan 7. Weil der Endredaktor das Datum von Dan 2 beibehalten wollte, musste er mit dem Hebräisch beginnen. Nachdem das Datum mit der Einleitung verwendet wurde (2,1-4a), schaltete er um zum aramäischen Dokument, das ihm zufolge zweifellos eine bessere Version der Erzählung von Dan 2 darstellte mit viel mehr Details. Er weist auf Esr 4,7, wo ebenfalls ein Übergang zum Aramäischen markiert wird. Es sei daher keine Rede von einer Übersetzung. Dann zeigt Miller die gegenseitigen Verbindungen auf zwischen den Teilen, sowohl innerhalb des aramäischen als auch des hebräischen Dokuments. Miller bietet eine verlockend einfache Hypothese zur Integration von zwei vorausgesetzten Dokumenten. Auch scheint seine Argumentation für ein internes theologisches Funktionieren dieser Dokumente stringent zu sein. Die Frage richtet sich allerdings auf das Entstehen dieser Dokumente. Darüber sagt Miller aber praktisch gar nichts. Können diese Dokumente getrennt voneinander gut genug selbstständig funktionieren? Kann jemand das aramäische Dokument begreifen ohne die Informationen aus dem hebräischen Dokument in Kap. 1? Und weiß jemand beim hebräischen Dokument wer denn eigentlich Belsazar, der König von Babel in 7,1, ist, oder Darius der Meder in 9,1, ohne das aramäische Dokument? Die Konsequenz bei der Sichtweise von Miller ist zudem, dass der Redaktor wegen des Datums im Hebräischen die einleitende Information der qualitativ besseren aramäischen Version fallen lassen muss. Hätte der Redaktor darum nicht eher in 2,3 ins Aramäische umschalten müssen mit dem Hinweis, dass Nebukadnezar in seiner Rede aramäisch sprach?

3. Haag<sup>52</sup> redet 1993 von einem vormakkabäischen aramäischen Danielbuch (1\*-8). Um diesem Buch kanonische Gültigkeit zu verschaffen, sei der Beginn (1,1-2,4a) und der Schluss (8,1-27) ins Hebräische übersetzt worden. Durch das Auftreten von Antiochus wurde das Buch weiter geschrieben zu einem makkabäischen Buch Daniel (1-12\*). Die Endgestalt sei durch eine nachmakkabäische Bearbeitung entstanden. Hier ist daher nicht nur Kap. 1, sondern auch Kap. 8 ursprünglich aramäisch.

Koch<sup>53</sup> räumt ein, dass bei den Vertretern der Aufstockungshypothese einige Punkte umstritten sind:

- ist die hebräische Einleitung 1,1-2,4a in makkabäischer Zeit hinzu gesetzt worden oder damals nur ins Hebräische übersetzt worden.
- lassen sich in der Deutung 2,33.41-45 makkabäische Zusätze aussondern
- gehört der Grundbestand von Kap. 7 einem vormakkabäischen aramäischen Danielbuch zu oder wurde er erst im Religionskrieg als Nachtrag angefügt.
- ist Kap. 8-12 auf einmal entstanden.

52 E. Haag, 1993.

53 K. Koch, 1980, S. 66.

Folgende kritische Fragen können bei der Aufstockungshypothese gestellt werden:

1. Warum wurde nur Kap. 1 (und eventuell Kap. 8) ins Hebräische übersetzt? Warum wurde nicht gleich alles ins Hebräische übersetzt, um kanonische Gültigkeit zu erlangen? Die übrigen aramäischen Teile erregen doch für die Kanonisierung bleibenden Anstoß. Ist es wirklich so, dass das Aramäische im 2. Jh. v.Chr. und auch in den Jahrhunderten davor, kanonisch anstößig war? Methodisch fehlerhaft ist hierbei, dass das Ärgernis, das in späterer Zeit Rabbiner in der Frage der Kanonisierung hatten, automatisch in die Vergangenheit projiziert wird.
2. Warum läuft die unterstellte hebräische Übersetzung über Kap. 1 hinaus bis 2,1-4a? Dachte der Übersetzer nicht daran, dass so die Sache verzerrt wird? Nun muss er das Wort „Aramäisch“ in 2,4a einfügen, was ja aus dem unterstellten ursprünglichen aramäischen Kap. 1,1-2,4a unnötig war. Alles war ja bereits aramäisch!
3. Ist es wirklich überall möglich innerhalb bestehender Kapitel ein ‚upgrading‘ bzw. ‚updating‘ oder eine ‚Weiterschreibung‘ vorzunehmen? Was ist zu tun, wenn sichtbar wird, dass die unterstellten eingefügten Stücke ein integraler Bestandteil der betreffenden Kapitel darstellen? Die Forschungsgeschichte zum Aufbau des ganzen Danielbuches hat in den letzten Jahrzehnten aufgezeigt, dass ein vollständiger integrierter Gesamtplan vorlag.<sup>54</sup> Wie ist daher obengenannter Werdegang damit zu harmonisieren?
4. Wenn das vormakkabäische Danielbuch bereits kanonische Gültigkeit hatte und verbreitet war, konnte dann einfach so ein großer Block daran zugefügt werden? Wären andere jüdische Gemeinschaften einem plötzlich auftauchendem „Groß-Daniel“ nicht misstrauisch gegenüber geworden; ein Werk, das vorgibt Träume und Visionen von Daniel selbst zu beinhalten, die sich nicht in ihren Danielbuch-Exemplaren fanden? Ein Entstehungsprozess des Danielbuches im Sinne der Aufstockungshypothese unterstellt eine große Naivität bei den Empfängern. Dieser Aspekt wurde jedoch bis jetzt noch nicht von der kritischen Forschung aufgegriffen.
5. Warum gibt es so viele Varianten bei der Aufstockungshypothese? Gründet die Zergliederung in Quellen und redaktionelle Ergänzungen innerhalb der aramäischen und hebräischen Stücke auf objektive literarische Kriterien? Diese Frage kann nur schwer mit Ja beantwortet werden. Es ist das historische Vorurteil, dass die Endredaktion des Danielbuches in der Makkabäerzeit stattfand, welche die Quelle der literarischen Entstehungsgeschichte geworden ist.
6. Angesichts dieser Fragen wird deutlich, wie unbefriedigend der Mehrheitsstandpunkt der Aufstockungshypothese ist.

54 Siehe D. W. Gooding, 1981, S. 43-79.

#### 4. Die Folgen der bewussten Wechsel der Sprachen für die Datierung

Die historisch-kritische Erforschung des Sprachwechsels gelangt zu einer doppelten Schlussfolgerung. Der aramäische Teil ist alt und muss vor 300 v. Chr. datiert werden. Der hebräische Teil des Buches ist jung und muss um etwa 160 v. Chr. datiert werden. Auch die Schlussredaktion gehört in diese letzte Zeit.<sup>55</sup> Die historisch kanonische Erforschung kam zum Ergebnis, dass der hebräische Teil von Daniel auch vor 300 v. Chr. datiert werden muss.

Die theologische Forschung zum Sprachwechsel gelangte ebenfalls zu einer doppelten Folgerung. Der zweisprachige Schreiber hat bewusst aus theologischen Gründen zwischen den Sprachen gewechselt und hat das Buch als eine Einheit komponiert. Der Autor hat sein Buch entweder im 6. oder im 2. Jh. v. Chr. geschrieben. Die theologische Betrachtung des Buches kann deshalb sowohl mit der Exils-Hypothese als auch mit der Makkabäer-Hypothese verbunden werden.

Demnach stellt sich die Frage, ob die unterschiedliche Datierung der Sprachen mit dem bewussten Gebrauch des Sprachwechsels aus theologischen Gründen prinzipiell in Übereinstimmung gebracht werden kann. Sind diese zwei kompatibel? Praktisch wird dies von Verfechtern der Makkabäer-Hypothese angenommen, ohne dass die Frage gestellt wird, ob dies methodisch auch möglich ist. Wenn jemand mit einem theologischen Einheitskonzept die Sprachen verwenden will, dann ist der Inhalt ausschlaggebend, wobei die Sprachen nur ein Hilfsmittel sind. Es wäre ein erstaunlicher Zufall, wenn die Quellen für seine Information genau mit seinem theologischen Gebrauch der Sprachen übereinstimmen würden. Die Geschichte der Aufstockungshypothese hat die Unmöglichkeit schon gezeigt. Darum kann das theologische Endergebnis über den Gebrauch der Sprachen prinzipiell keine Schlussfolgerung über den Ursprung und die Sprache seiner Quellen zulassen. Der Autor kann ohne weiteres einige Quellen übersetzt haben, entweder ins Hebräische oder Aramäische oder in beide Sprachen, aber das wissen wir nicht. Es handelt sich um ein Endergebnis. Wenn wir nun dieses Endergebnis analysieren, dann stimmen die Untersucher überein, dass die aramäischen Teile vor 300 v. Chr. datiert werden müssen. Nur bei der Datierung der hebräischen Teile gehen die Meinungen auseinander. Es stellt sich die Frage, ob die zeitlich theologische Einheit kein extra Argument ist, auch die hebräischen Teile vor 300 v. Chr. zu datieren. Die Letztgestalt ist das Endergebnis, das zu einem bestimmten Zeitpunkt geschrieben wurde. Der Autor verfügte frei über die Sprachen und hat ihnen eine bestimmte Farbe gegeben. Man kann natürlich argumentieren, dass er beim Gebrauch seiner Quellen mit seinem eigenen Beitrag eine große Mischung von Sprache und Zeit erzeugt hat. Man kann aber auch argumentieren, dass der Verfasser selbst das Endergebnis seines Werkes als eine große Harmonie betrachtete, in dem sowohl das Hebräisch als das Aramäisch das Gepräge seiner Zeit tragen. Das theologische Ziel des Verfassers mit den zwei

---

55 K. Koch, 1980, S. 34-77.

Sprachen weist auf die Gleichzeitigkeit dieser Sprachen. Nur bei vielen Untersuchern gibt es die Meinung, dass das Alter der Sprachen unterschiedlich ist. Diese Sicht muss jetzt zurückgewiesen werden. Beide Sprachen sind gleich alt und darum gibt es auch keine Schichten innerhalb des Hebräischen und des Aramäischen die älter oder jünger sind als die Zeit des Verfassers. Die Sprachen müssen gleichzeitig datiert werden, entweder rund 160 oder vor 300 v.Chr.. Müssen aufgrund der Datierung des Hebräischen Konsequenzen für die Datierung des Aramäischen gezogen werden oder müssen gerade umgekehrt aufgrund der Datierung des Aramäischen Konsequenzen für die Datierung des Hebräischen gezogen werden? Der Verfasser selbst scheint die letztere Möglichkeit nahezulegen, gerade auch wenn wir seine Datumsangaben im Buche Daniel selbst betrachten.<sup>56</sup> Es gibt eigentlich keine Diskussion mehr über die Datierung des Aramäischen, wohl aber über die Datierung des Hebräischen. Nun hat Archer<sup>57</sup> bereits Argumente geliefert, dass das Hebräische des Danielbuches viel früher als in das 2. Jh. v.Chr. zu datieren sei. Ferner hat Waelkens<sup>58</sup> die Gültigkeit der Datierungsargumente zugunsten des 2. Jh. stark in Zweifel gezogen. Eine Kombination eines theologischen Einheitskonzeptes mit bewusstem Sprachwechsel und einer Datierung des Aramäischen vor 300 v.Chr. scheint dies zu unterstreichen.

## 5. Zusammenfassung und Schlussfolgerungen

Wir wollen abrunden mit einer Zusammenfassung und einer abschließenden Schlussfolgerung zum Sprachwechsel auf der Grundlage der Untersuchung in diesem und im vorherigen Artikel.

1. Der Wechsel des Hebräischen und Aramäischen hat zwei Haupterklärungen hervorgebracht. 1) Zielunterschied. Der zweisprachige Schreiber hat bewusst die Sprachen gewechselt für sein theologisches Ziel. Dies ist der alte Mehrheitsstandpunkt, der zwischen dem 17. und 19. Jh. eingenommen wurde. 2) Zeitunterschied. Die hebräischen und aramäischen Teile stammen aus verschiedenen Zeiten. Der (ursprünglich) aramäische Teil datiert vor 300 v.Chr. und die hebräischen Teile stammen aus der Zeit rund 164 v.Chr., der Zeit des Makkabäeraufstands gegen die Unterdrückung der Juden durch Antiochus IV. Epiphanes. Letztere Erklärung bildet gleichzeitig einen Baustein der Makkabäerhypothese: ein unbekannter Jude aus dem 2. Jh. v.Chr. hat die Ereignisse aus der Vergangenheit in Form von Prophetien in den Mund Daniels aus dem 6. Jh. v.Chr. ge-

56 Dan 3,31; 6,26; 7,1; 8,1-2; 9,1-2; 10,1-2; 12,4. H. Rouillard-Bonraisin, 1996, S. 171-189, beschreibt aufgrund der Makkabäer-Hypothese, wie die zwei Sprachen im 2. Jh. v.Chr. funktionierten. Man kann dies genauso aufgrund der Exils-Hypothese tun. Daniel hat über eine lange Zeit (605 - 536 v. Chr.) gleichzeitig Hebräisch und Aramäisch gesprochen. Beide Sprachen haben in diesen 70 Jahren bei ihm eine Entwicklung durchgemacht und mit Hilfe eigener und zeitgenössischer Quellen hat er sein Buch zusammengestellt.

57 G. L. Archer, 1972, S. 5-16.

58 A. Waelkens, 1991, besonders S. 57-60.

legt (*vaticinia post eventu*). Damit ist das Danielbuch ein pseudografisches Werk. Dies ist der Mehrheitsstandpunkt seit 1800. Die erste Erklärung lässt sich sowohl mit der Makkabäerhypothese als auch mit der Exilshypothese verbinden. In der Exilshypothese ist das Danielbuch in seiner Endgestalt im 6. Jh. (oder 5. Jh.) v.Chr. entstanden. Der Inhalt ist authentisch.

2. In der Geschichte der Hypothese zum Zeitunterschied wurde erst das Aramäische jünger als das Hebräische eingestuft. Nun ist es umgekehrt. Der Wechsel der Sprachen wird in die Makkabäerhypothese eingebunden. Das Danielbuch sei im 2. Jh. v.Chr. in der Makkabäerzeit entstanden. Die aramäischen Teile sind anonym und vor der Makkabäerzeit entstanden, mit Ausnahme der Teile in Kap. 2 und 7, die auf Antiochus IV. weisen. Diese wurden in der Makkabäerzeit eingefügt. Darum redet man von der Aufstockungshypothese. Die hebräischen Teile sind in der Makkabäerzeit entstanden und zwar als Weiterschreibung. Diese sind pseudonym, d.h. sie stammen nicht von Daniel, obwohl die Einleitungsformeln (8,1; 9,1; 10,1) gegenteiliges bezeugen.

3. Der Streit um die Datierung des Aramäischen hat die Schwäche der Aufstockungshypothese sichtbar gemacht. Man hat sich stark dafür eingesetzt, um das Aramäisch von Daniel in die Makkabäerzeit zu datieren. Aus sprachlichem Gesichtspunkt erweist sich dies jedoch als unhaltbar. 1980 gesteht dies ein Kritiker wie Koch offen ein. Es muss vor 300 v.Chr. geschrieben worden sein. Die griechischen und persischen Lehnwörter können an diesem Sachverhalt nichts ändern. Was nun jedoch erfolgt, ist, dass man die Passagen, die auf Antiochus IV. weisen, als Einfügungen aus der Makkabäerzeit deutet. Dies gründet allerdings nicht auf einem wissenschaftlichen sprachlichen Argument, sondern in rein inhaltlichen Überlegungen.

Das Hebräisch wird noch stets als Hauptstütze für die Makkabäer-Hypothese betrachtet. Neuere Forschungsergebnisse haben allerdings aufgezeigt, dass es nur wenig sprachliche Kriterien gibt, um die Unterscheidung aufrechtzuerhalten zwischen Standard-Bibel-Hebräisch (SBH) und Jung-Bibel-Hebräisch (JBH). Archer hat Argumente vorgelegt, wonach das Hebräisch von Daniel keine Verwandtschaft aufweist mit dem Hebräisch der Qumran-Schriften, die ungefähr aus der Makkabäerzeit stammen, sondern eher eine Nähe zu den Büchern Hesekiel, Haggai, Esra und Chronik. Der Mehrheitsstandpunkt hat sich jedoch von diesen Resultaten noch nicht beeinflussen lassen. Zusammenfassend kann gesagt werden, dass von den drei Stützpfeilern, die die Aufstockungshypothese tragen müssen, der Pfeiler des Aramäischen zerschlagen und der Pfeiler des Hebräischen unterminiert worden ist. Der ideologische Pfeiler muss de facto das Gebäude alleine tragen.

4. In Bezug auf die Theorie der Zusammenstellung zwischen den Teilen ist es ein Rätsel, warum Kap. 1 hebräisch und Kap. 7 aramäisch ist. Die meisten setzen ein ursprünglich aramäisches Kap. 1 und manche ein ursprünglich hebräisches Kap. 7 voraus. Auch wurde der Vorschlag gemacht, dass sogar Kap. 8 ursprüng-

lich aramäisch war. Damit ist deutlich, dass die Aufstockungshypothese keine befriedigende Erklärung bietet für den Sprachenwechsel.

5. Die älteste Erklärung für den Sprachenwechsel im Danielbuch geht davon aus, dass der Schreiber dies bewusst gewollt hat und damit eine Botschaft zum Ausdruck brachte. Dieses Verständnis, das bis zum 17. Jh. gängig war, lebte in den 80er und 90er Jahren des 20. Jh. wieder auf, obschon die konkreten Antworten unterschiedlich sind:

- Sprache und Zitat. Nach 2,4a steht ein aramäisches Zitat. Der Schreiber behält das Aramäisch einfachheitshalber bei.

- Sprache und literarisches Muster. Es geht um ein ABA-Muster. Das Aramäische ist eingeklemmt durch das Hebräische.

- Sprache und Volk. Dies ist die älteste Erklärung. Das Hebräische ist die Sprache vom Bundesvolk Israel und Aramäisch die Sprache der anderen Völker; vor allem die Sprache der Herrschaftsmacht, der Israel unterworfen ist.

- Sprache und Entwicklungsniveau. Das Aramäische ist die Sprache für das einfache Volk; Hebräisch für die Gebildeten.

- Sprache und Authentizität. Das Aramäische wurde eingefügt, um den Eindruck der Authentizität zu wecken.

- Sprache und Genre. Die Zweisprachigkeit ist durch das Genre der Apokalyptik bedingt. Aramäisch ist die Sprache der Bekanntmachung, Hebräisch die Sprache der Geheimhaltung.

- Sprache und Standpunkt. Der Sprachenwechsel wird gebraucht um den ideologischen (und fraseologischen) Standpunkt des Schreibers auszudrücken. Beim Hebräischen liegt der Akzent auf dem Volk Israel und den Wegen seines Gottes. Beim Aramäischen ist Gegenteiliges der Fall. Es geht um einen Zusammenstoß von Kulturen.

6. Obwohl nicht jeder Vorschlag überzeugend ist, gibt es doch verschiedene wertvolle Elemente, die es zu bedenken gilt:

- Hebräisch hat mit dem Bundesvolk zu tun und Aramäisch mit der Sprache der herrschenden Macht.

- Der ideologische Standpunkt des Schreibers zur Frage was Israel als Bundesvolk inmitten der herrschenden Völker darstellt, liefert einen Beitrag um den Sprachenwechsel zu verstehen.

- Im Prinzip ist das ABA-Muster korrekt.

7. Es gibt verschiedene Problemstellungen, die zwar teilweise, aber nicht befriedigend erklärt werden:

- Das Hebräische in 2,1-4a.

- Das Aramäische in Kap. 7.

8. Der neue Betrag in meinem vorherigen Artikel lautete, dass der Sprachenwechsel theologisch verursacht ist:

- Der Wechsel gründet in der Konfrontation zwischen dem Königreich Gottes, wovon das hebräische Volk von Juda ein Exponent ist, und den Königreichen der

Völker, denen Israel unterworfen ist, die durch das Aramäische gekennzeichnet sind.

– Das Königreich Gottes ist durch die Eroberung der Tempelgeräte in Jerusalem und der Aufbewahrung im Tempel eines anderen Gottes scheinbar besiegt. Der Tempel in Jerusalem und das Bundesvolk sind preisgegeben. Doch Gottes Königreich besteht noch stets, nicht so sehr in Form eines Gottesstaates Israel-Juda, sondern in Form eines himmlischen Königreiches. Plötzlich schlägt dieses Königreich zu und dringt mittels eines Traumes in die heidnische Welt ein. Darum ist 2,1-4a bewusst hebräisch gehalten. Das Königreich Gottes zeigt sich durch einen Traum an den herrschenden König an. Dies wird uns in der Sprache des unterworfenen Volkes, dem Hebräischen, mitgeteilt. Als sich die Weisen des Herrschervolkes mit dem Traum auseinandersetzen, wird in 2,4b ins Aramäische gewechselt mit dem Ausdruck: „O König, lebe ewig“. In diesem Traum wird ihnen durch einen jüdischen Gefangenen auf Aramäisch, d.h. in deren eigenen Sprache, vorhergesagt, dass Gottes Königreich nach einer Anzahl von sich einander ablösenden Siegermächten in dieser Welt, all diese Königreiche stürzen und selber bleibend herrschen wird. Am Ende des aramäischen Abschnittes in Kap. 7 wird mittels eines anderen Gesichtes bezeugt, dass die Herrschaft dem Volk des Allerhöchsten gegeben werden wird (7,27). Dies ist das jüdische Volk. Danach wird wieder ins Hebräische umgeschaltet, in die Sprache eben dieses Volkes.

9. Ein besonderer Beitrag ist die Erklärung für das Hebräisch in 2,1-4a. Es geht um 3 1/2 Verse. Die Zahl 3 1/2 hat mit der Hälfte der letzten Jahrwoche zu tun, die charakteristisch ist für das Ende der Zeiten. Die 3 1/2 letzten hebräischen Verse finden ihr Pendant in den 3 1/2 letzten aramäischen Verse in 7,25b-28, die mit den Worten beginnen „eine Zeit, Zeiten und eine halbe Zeit“ (7,25b).

10. Der bewusste Wechsel der Sprachen Aramäisch und Hebräisch durch den Schreiber lässt darauf schließen, dass beide Sprachen auf ein und denselben Schreiber zurückgehen. Damit ist die Hypothese unhaltbar, dass das Aramäische älter sei als das Hebräische (oder umgekehrt). Es ist gleichfalls unhaltbar, dass innerhalb des Aramäischen oder Hebräischen Schichten sind, die älter oder jünger sind als die Zeit des Schreibers. Da es im Prinzip unumstritten ist, dass das Aramäisch vor 300 v.Chr. zu datieren ist, hingegen die Datierung des Hebräischen umstritten ist (160 oder vor 300 v.Chr.), liefert die Feststellung der Zeitgleichheit der beiden Sprachen einen indirekten Beitrag für eine Frühdatierung des Hebräischen.

## 6. Bibliografie

- AALDERS, G. CH., *Daniël*. Commentaar op het Oude Testament. J. H. Kok. Kampen 1962.
- ARCHER, G. L., *A Survey of Old Testament Introduction*. Moody Press. Chicago 1964.

- ARCHER, G. L., "The Aramaic of the 'Genesis Apocryphon' Compared With the Aramaic of Daniel." In: PAYNE, J. B. (ed.), *New Perspectives of the Old Testament*. Word Books. Waco, London 1970, S. 160-169.
- ARCHER, G. L., *Das Hebräische im Buch Daniel verglichen mit den Schriften der Sekte von Qumran*. Verlag Freie Evangelisch-Theologische Akademie Basel. Basel 1972.
- ARCHER, G. L., "The Hebrew of Daniel Compared with the Qumran Sectarian Documents." In: SKILTON, J. H. (ed.), *The Law and the Prophets*. Presbyterian and Reformed. Philadelphia 1974, S. 470-481.
- BOMBECK, S., *Die Verwendung der Präformativ-konjugation im Aramäischen des Buches Daniel*. Biblische Notizen 83. Institut für Biblische Exegese. München 1996, S. 5-8.
- COLLINS, J. J., *Daniel*. Hermeneia. Augsburg Fortress Press. Minneapolis 1993.
- CRYER, F. H., "The Problem of Dating Biblical Hebrew and the Hebrew of Daniel." In: JEPPESEN, K. u.a. (eds.), *In the Last Days: On Jewish and Christian Apocalyptic and Its Period*. Aarhus University Press. Aarhus 1994, S. 185-197.
- DAVIES, P. R., *Daniel*. Old Testament Guides. Sheffield Academic Press. Sheffield 1985.
- DYER, C. H., *The Musical Instruments in Daniel 3*. Bibliotheca Sacra 147/588. Dallas 1990.
- FITZMYER, J. A., *The Genesis Apocryphon of Qumran Cave I: A Commentary*. Biblical Institute Press. Rome 1971<sup>2</sup>.
- GOODING, D. W., *The Literary Structure of the Book of Daniel and its Implications*. Tyndale Bulletin 32. Inter-Varsity Press. Cambridge 1981, S. 43-79.
- GRELOT, P., "Daniel VI dans la Septante." In: DORIVAL, G., MUNNICH, O. (eds.), *KATA TOYΣ' : Selon la septente (Festschrift Marguerite Harl)*. Cerf. Paris 1995, S. 103-118.
- HAAG, E., *Daniel*. Die Neue Echter Bibel 30. Echter Verlag. Würzburg 1993.
- HARRISON, R. K., *Introduction to the Old Testament*. Eerdmans, Tyndale. Grand Rapids, London 1969.
- KITCHEN, K. A., "The Aramaic of Daniel." In: WISEMAN, D.J. (ed.), *Notes on Some Problems in the Book of Daniel*. The Tyndale Press. London 1965, S. 31-79.
- KOCH, K., *Das Buch Daniel*. Erträge der Forschung 144. Wissenschaftliche Buchgesellschaft. Darmstadt 1980.
- KOOREVAAR, H. J., *Beltschazzars Sprache: Der Wechsel von Hebräisch zu Aramäisch im Buch Daniel (Teil 1)*. Jahrbuch für Evangelikale Theologie 13. R. Brockhaus Verlag. Wuppertal e.a. 1999, p. 7-32.
- KRATZ, R. G., *Translatio imperii. Untersuchungen zu den aramäischen Daniel-erzählungen und ihrem theologiegeschichtlichen Umfeld*. Wissenschaftliche

- Monographien zum Alten und Neuen Testament 63. Neukirchener Verlag. Neukirchen-Vluyn 1991.
- MEADOWCROFT, T. M., *Aramaic and Greek Daniel: A Literary Comparison*. Journal for the Study of the Old Testament Supplement Series 1995. JSOT Press. Sheffield 1995.
- MILLER, J. E., *The Redaction of Daniel*. Journal for the Study of the Old Testament 52. JSOT Press. Sheffield 1991, S. 115-124.
- PLÖGER, O., *Das Buch Daniel*. Kommentar zum Alten Testament XVIII. Gütersloher Verlagshaus Gerd Mohn. Gütersloh 1965.
- ROUILLARD - BONRAISIN, H., "Problèmes du bilangouisme en Daniel." In: BRIQUET-CHATONNET, F. (ed.), *Mosaïque de langues. Mosaïque culturelle. Le bilinguisme dans le Proche-Orient Ancien, Actes de la Table-Ronde du 18 novembre 1995 organisée par l'URA 1062 »Etudes Sémitiques«*. Antiquités Sémitiques 1. Jean Maison-neuve. Paris 1996, S. 171-189.
- SCHINDELE, M., "Möglichkeiten und Grenzen maschineller Befundhebung zur Untersuchung von Formeln und geprägten Wendungen mit Beispielen aus Daniel 8." In: BADER, W. (Hrsg.), "*Und die Wahrheit wurde hinweggefegt*": *Daniel 8 linguistisch interpretiert*. Textwissenschaft - Theologie - Hermeneutik - Linguistik - Literaturanalyse - Informatik 9. Francke Verlag. Tübingen 1994, S. 31-38.
- STEFANOVIC, Z., *The Aramaic of Daniel in the Light of Old Aramaic*. Journal for the Study of the Old Testament Supplement Series 129. Sheffield Academic Press. Sheffield 1992.
- VAN DER WOUDE, A. S., "Erwägungen zur Doppelsprachigkeit des Buches Daniel." In: VANSTIPHOUT, H. L. J. e.a. (eds.), *Scripta Sigma Vocis. Studies about Scripts, Scriptures, Scribes and Languages in the Near East Presented to H.J. Hoppers*. Egbert Forsten. Groningen 1986, S. 305-316.
- VAN DER WOUDE, A. S., "Die Doppelsprachigkeit des Buches Daniel." In: VAN DER WOUDE, A. S. (ed.), *The Book of Daniel in the Light of New Findings*. Bibliotheca Ephemeridum Theologicarum Lovaniensium 106. Uitgeverij Peeters. Leuven 1993, S. 3-12.
- VERHEIJ, A. J. C., *Verbs and Numbers: A Study of the Frequencies of the Hebrew Verbal Tense Forms in the Books of Samuel, Kings and Chronicles*. Studia Semitica Neerlandica 27. Van Gorcum. Assen, Maastricht 1990.
- WAELEKENS, A., *De datering van het boek Daniël vanuit taalkundig oogpunt. Het Hebreeuws van Daniël onderzocht*. Verhandeling aangeboden aan de Evangelische Theologische Faculteit tot het behalen van de graad van licentiaat in de godgeleerdheid. Heverlee 1991.